Das Bild in der Bauernstube

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ner. Später vernommen, der Ruedi habe die ganze Rekrutenschule ohne Alkohol verbracht. Ein rechter Wehrmann!

*

Im Tannli und beim Hühnersepp gehorchen die Kinder, scheint mir, am wenigsten. Am einen Ort glauben sie, erziehen heiße dreinschlagen, am andern wird nur immer mit der Strafe *gedroht.*

*

Tannli-Sami wird's vielleicht vom neuen Knecht lernen. Der brachte sein stecken gebliebenes Grasfuder ohne Peitsche ab Fleck.

*

Nichts fruchtet bei Kindern, was nicht aus *Liebe* getan wird. Das wissen die Mütter am besten — oder *sollten* es wissen. Rechte Mutterliebe ist so groß wie die Opfer, die sie bringt. Jetzt rechne einer aus, wieviel ein Mutterherz leiden muß, wo sieben, acht Kinder oder mehr ihrer Hilfe bedürfen. Und wenn sie selber nicht mehr zu helfen vermag, dann kann sie noch für ihre Kinder *beten. Das Gebet ist der Mutterliebe höchste Tat.*

*

Solche Lebensworte barg das unscheinbare Werklein des Zetti-Ueli. Möchten sie in recht vielen Häusern beherzigt werden.

Fritz Bohnenblust.

DAS BILD
in der Bauernstube

Wer redet und schreibt denn schon von der Bauernstube — und gar von ihren Bildern? Vielleicht der eine oder andere Schöngeist in der Stadt. Menschen etwa, die beim Trödler einen alten Schrank, einen alten Tisch mit Stabellen und eine Truhe erstanden haben. Diese müssen ihnen dann in einer Mietskaserne vielleicht sogar ein Stücklein längst verlorener Heimat vortäuschen.

Für sie sichtbarer Ausdruck ihres Heimwehs nach jener Welt, nach jenen Matten und Aeckern, über die einst ihres Vaters Pflug gegangen ist.

Wenn wir uns mit dem Schmuck der Bauernstube auseinandersetzen, dann tun wir es nicht, um unsere Gesinnungsfreunde zu ermuntern, aus ihrer Stube ein Stück Museum, ein Reservat einer versunkenen Zeit zu machen.

Wie der bäuerliche Mensch aber sein Heim gestaltet — seine Stuben schmückt, damit legt er Zeugnis ab, auf welcher Kulturstufe er mit seiner Familie die Tage verlebt. Allzu viele haben leider in einer harten, ehrfurchtslosen Zeit den Blick für die Bedeutung dieser Fragen verloren. Bei ihnen gilt nur, was sich in Zahlen werten läßt. Keine Frage, auch dort, wo die ständigen Sorgen um Schuld und Zins dem Menschen den Blick in den blauen Himmel über sich verdecken, bleibt weder Kraft noch Sinn zur Wertung der Dinge, um die es hier geht.

Wie bitter traf uns doch schon in jungen Jahren das böse Wort: «Nur ein Bauer!» Was an uns lag, haben wir alles daran gewagt, diese Wertung des Bauerntums zu überwinden. Ein Volk aber, das die Bauern anders, höher wertet, wird Mittel und Wege finden zur Lösung auch ihrer Schicksalsfragen.

Der Eindruck, den der Arzt, der Lehrer, den der Pfarrer von der Art erhält, wie die Bauernfamilie wohnt und ihr Heim schmückt, wenn sie bei ihr einkehren, ist von viel weittragenderer Bedeutung als viele in der Welt der Zahlen untergegangene bäuerliche Menschen ahnen. Fehlende Kultur läßt sich auch nicht mit auf Hochglanz polierten Möbeln und mit schwulstigen, goldvortäuschenden Bilderrahmen verdecken.

Wir alle, die wir das Glück hatten, unsere Jugend in einem Bauernhause zu verbringen, wissen, welchen Reichtum uns die Mutter auch nur in ihren Liedern fürs ganze Leben mitgegeben hat. Arme Menschen, die sich heute gar oft ohne diesen inneren Reichtum auf so vielen Gebieten in einer harten und brutalen Welt zurechtfinden müssen! Was uns die Lieder der Mutter in unserem Leben waren, das müßte allen jungen Menschen, die in der Bauernarbeit aufwachsen, die Stube sein, in der sie von den schönsten Stunden ihres Lebens verbringen. Betrachten wir die unsrige von

hier aus. Wir sind die allerletzten, die jemand wehtun möchten, wenn sie durch unseren Hinweis gewahr werden, wieviel Kitsch sie aus Gedankenlosigkeit, vielleicht auch aus falsch verstandener Pietät, bis heute in ihren Stuben geduldet haben.

«Aber meine Photographien aus der Rekrutenschule» — in einem marktschreierisch kitschigen Rähmchen eingefaßt — lasse ich mir nicht von der Wand herunternehmen.» «Ebenso wenig das Bild meiner Klasse aus der landwirtschaftlichen Schule», so wendet mir der eine oder andere ein. Selbstverständlich haben diese Bilder für den einzelnen ihren Erinnerungswert. Viel weniger aber oder kaum schon für ihre Angehörigen.

«Und die Andenken an ‚größte' Augenblicke in meinem Leben, meine Siegestrophäen sollen diesem Bilder-Stürmer auch zum Opfer fallen?» Ich weiß selbst, wie stolz man auf ein Zeichen sein kann, das Beweis dafür ist, daß man einmal seinen Körper tapfer in der Gewalt hatte. Wenn das auch andern in der schönen Stube zur Schau gestellt werden muß, dann soll es in einer Art geschehen, die jenen Augen, die von den Blumen in Garten und Feld an die Schönheit gewohnt sind, nicht wehtut.

«Aber meine Tellskapelle?»

Ganz selbstverständlich lassen wir uns gerne durch Bilder große Zeiten unserer Heimat in Erinnerung rufen. Aber auch hier muß das Bild als solches der Ausdruck von etwas Schönem sein.

Unseren Kindern sollen diese Bilder ein Stück Geschichte unserer Heimat verkörpern. Aber auch an ihnen soll ihr Auge das Maß dafür erhalten, was schön ist.

Mustert unter diesem Blickpunkte, was da und dort noch die Wände unserer Stuben ziert. Ich vergesse nie die Ecke einer Stube, in der über dem Bett des Bauern die vergilbten Bilder des deutschen und des österreichischen Kaisers hingen.

Ich möchte niemand wehtun. Deshalb unterlasse ich es hier, die Wände der Kammer eines jungen Bauern, einer jungen Bäuerin zu schildern. Ich kenne auch die Namen all der Rennfahrer, der Motoren- und Filmgrößen nicht, die den Bauernjungen, das Bauernmädchen an die Zeit erinnern, als es in der Stadt eine andere, die große, prickelnde Welt kennenlernte. Die lockt und reizt, bis der junge Mensch Pflug und Acker im Stiche läßt. Leider gibt es kein

Bild dafür, welches das Heimweh wiedergeben würde, das jeder mit sich nimmt, der dem Ruf der Stadt folgt.

«Und das Bild mit dem wunderschönen Rahmen, das uns einst der Möbelhändler in der Stadt, bei dem wir unsere Möbel kauften, geschenkt hat, das seit so vielen Jahren die Wand über unseren Betten ziert?»

Ein ebenso unnatürliches, unbäuerliches Bild, das durch seinen schwulstigen, ‚gold'-strotzenden Rahmen nicht besser wird — und zu keiner Art so wenig paßt wie zur einfachen, klaren und wahren eines echten Bauern.

«Nach allem, was ich nun da gelesen habe, möchte der Mann wohl auch noch den Kalender der ... fabrik von der Wand herunterholen?»

Vielleicht würde ich ihn dort belassen. Auch wenn ich nicht recht einsehe, weshalb ausgerechnet die Bauernstube Werbedienste für jene Welten leisten soll, an welche die Bauern heute einen übergroßen Teil ihres Arbeitsertrages abführen müssen.

«Und zum Schlusse würde wohl sogar auch noch mein Konfirmandenspruch ein Opfer dieser Bilderstürmerei werden?»

Hoffentlich nicht! Hoffentlich hat ihr «Unterweisiger» über soviel Kunstsinn verfügt, daß das dir von ihm geschenkte Bild nicht nur eine Erinnerung an einen der entscheidenden Tage deines Lebens darstellt. Dann wird es, wie das meinige, nicht nur als eine liebe Erinnerung deine Stube zieren. Es wird deine Sinne und Gedanken über deine Tage hinausweisen in jene Welt, deren Segen der Erfolg deines Schaffens bedingt. Und was wäre nötiger als im Hasten durch die Tage unser Denken auf das hinzulenken, was bleibenden Wert an unserem Leben hat.

Aber gerade weil es hier um die letzten, größten Dinge geht, sorgen wir dafür, daß ihre Darstellung in einer Art unsere Stuben schmückt, die ihrer Erhabenheit und Größe und unserer Ehrfurcht entspricht. Wer kauft die «glarigen», kitschigen Engelbilder, die an Markttagen, an irgend einem Gartenzaun aufgehängt, feilgeboten werden?

Einfach und kraftvoll, so sollen die hehrsten Gedanken dargestellt werden, wenn wir ihnen im Bilde Raum in unseren Stuben bieten wollen.

Nun aber muß ich für diesmal meine Herbstputzete beschließen. Ich habe wohl ohnehin den einen oder andern der Freunde unserer «Vierteljahrsschrift», die eine oder andere tapfere Bäuerin auf eine harte Probe gestellt. Alle aber, denen ich dieses oder jenes ihrer Bilder etwas pietätlos «abgestaubt» habe, werden mir verzeihen. Denn nichts als mein Streben, auch auf diesem Gebiete der guten bäuerlichen Sache zu dienen, hat mich verpflichtet, diese lange zurückgehaltenen Gedanken einmal zu Papier zu bringen.

Wohl haben wir nun — so wendet auch ihr mir ein — einige recht deutliche Winke darüber erhalten, was nicht in unsere Bauernstuben hineingehört. Viel zu wenig wurde uns aber über das geschrieben, was in unseren Stuben gesundes bäuerliches Fühlen, Denken und Empfinden verkörpert. Wer im Freundeskreis um die «Vierteljahrsschrift» hilft mir darauf in einer nächsten Nummer antworten?

Weltweite Bauernsorgen

Die Frage der Arbeitskräfte ist für unser Bauerntum zu einer Schicksalsfrage geworden. Ein Bauernvolk, das nur noch mit ausländischen Arbeitskräften seinen Boden zu bewirtschaften imstande ist, steht im Blick auf seine Zukunft vor sehr ernsten Fragen. Der Kleinbauernstand stellt die Reservearmee der bäuerlichen Dienstboten. Durch Zusammenlegen kleinerer Güter hoffen sogar bäuerliche Agrarpolitiker die Arbeit in der Landwirtschaft wirtschaftlicher und produktiver zu gestalten. Die Möglichkeit, vom Dienstboten zum — wenn auch kleinen — Bauern aufzusteigen, ist eine der Voraussetzungen dafür, daß Kinder aus Kleinbauernfamilien der Bauernarbeit erhalten bleiben. Selbstverständlich muß die Entlöhnung der Arbeit des Bauern sich mit der anderer Volkskreise vergleichen lassen, wenn auch tüchtige junge Leute in ihr aushalten sollen. Ueber 80 Prozent der bäuerlichen Dienstboten sind ledig. In dieser Tatsache zeichnet sich ein weiterer Grund der Flucht unserer jungen Generation aus der Bauernarbeit